

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urlaub.

Zwei Wochen Urlaub! Kameraden, hurra!
Schon morgen geht's nach Hause ja,
Schon morgen heim zu Weib und Kind.
Bei, lustiges Mädel, drei Flaschen geschwind!

Es kreisen die Becher. Die Becherklar
hängt an zu singen und jodeln gar:
Soldatenleben heißt lustig sein!
Soldatenmädel, bring uns Wein! — —

Abseits, an einem Tischchen klein,
Sitzt einer, der mag nicht lustig sein.
Er stützt den Kopf auf seine Hand,
Das Auge dem Fenster zugewandt.

Heda, Kamerad, was ficht dich an?
Sey' dich zu uns und sei ein Mann!
Sey' dich zu uns und halte mit,
Ein rechter Soldat hält immer Schritt.

„Laßt mich, Kameraden! Ihr zieht nach Haus,
Ich aber weiß nicht, wo ein und aus;
Ich aber weiß bei Tag und Nacht
Nicht, wo ein Aug' entgegen mir lacht.“ —

Das hört der Ammann von jenem Ort:
He, junger Mann am Fenster dort,
Ihr seid von heute an mein Gast;
Freut Euch bei mir der kurzen Rast.

Erröten müßt' das Vaterland,
Händ' sich für die nicht helfende Hand,
Die Leib, Gesundheit, Leben und Blut
Zu opfern bereit sind für unser Gut!

Regler, Wohlen.

Eidgenossenschaft

Einen Lichtblick auf die späteren französisch-schweizerischen Handelsbeziehungen verspricht der Umstand, daß die französische Regierung bei ihrer Botschaft in Bern den Posten eines Handelsattachés geschaffen hat. —

Aus Inseraten in den Tagesblättern und Mitteilungen der Importeure ist zu ersehen, daß wiederum belgische Kohlen nach der Schweiz exportiert werden können. —

Nun wird auch das Papier bald selten werden, da das zur Papierbereitung nötige Rohmaterial bald nicht mehr zu erhalten sein wird. Zu wiederholten Malen, und neuerdings wieder, haben die schweizerischen Papierfabrikanten ihre Preise erhöht, so daß sich auch der schweizerische Buchdruckerverein genötigt sieht, die Druckpreise entsprechend zu erhöhen. —

Miß Edith Rodfeller, eine Angehörige der Familie des berühmten Petroleumkönigs, hat dem Zürcher Komitee der Sammlung zugunsten der notleidenden Schweizer im Auslande den Betrag von Fr. 10 000. — übermittlelt. —

Das eidg. Justiz- und Polizeidepartement mußte 1914 fünf Personen wegen Neutralitätswidrigen Handlungen und 26 wegen militärischer Spionage

aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft ausweisen. —

Die Aluminiumgesellschaft in Neuhausen bei Schaffhausen hat dem Unterstützungsfonds für die notleidenden Schweizer im Auslande 10,000 Franken zukommen lassen. —

Der Basler Kunstmaler Max Bucher hat einer Aufforderung der österreichischen Heeresverwaltung folgend, sich als Kriegezeichner auf den Kriegsschauplatz nach den Karpathen begeben. —

Zum Kanzleisekretär des Generalkonsulats in Montreal hat der Bundesrat Hrn. Benjamin Iseli, von Hasle, gewählt. —

Der schweizerische Armeearzt meldete letzte Woche sechs Todesfälle. Davon ist wieder einer auf Genidstarre zurückzuführen. —

Die Kulturgesellschaft des Bezirkes Zofingen erläßt in der ganzen Schweiz einen Aufruf auf vermehrten Getreide-, Kartoffel- und Gemüsebau und ersucht in diesem Sinne bei Gemeinden, Landwirten, Gärtnern und Privaten zu wirken. Den Armen und Arbeitslosen sollen sie Pflanzland gratis oder doch ganz billig abgeben, desgleichen Samen und Setzlinge. In der Ueberzeugung, daß für unsere Unabhängigkeit nicht nur der Wehrstand, sondern auch der Nährstand wichtig ist, wünschen wir dem Aufruf weitere Verbreitung und Beherzigung. —

Das Programm der eidg. technischen Hochschule für das Sommersemester 1915 ist erschienen. Die Vorlesungen beginnen am 12. April und schließen am 31. Juli. —



† Regierungsrat Karl Köniher.

Das politische Departement untersagt die Verteilung oder die Weiterverbreitung eines Manifestes der österreichisch-ungarischen Tschechen in der Schweiz durch die Presse oder auf andere Weise. Ebenso verbietet es den Verkauf der vielgenannten deutschen Broschüre „Gott strafe England“. —

In der welschen Schweiz hatten sich Gerüchte verbreitet, daß eine Masse Ausländer unser Schweizerbürgerrecht erworben hätten, um nicht in den Militärdienst der kriegführenden Staaten einrücken zu müssen, oder um ihren unterbrochenen Aufenthalt in Frankreich oder Deutschland wieder fortsetzen zu können. Erkundigungen an kompetenter Stelle haben ergeben, daß diese Gerüchte über illegale Einbürgerungen frei erfunden sind. —

Nach neueren Zeitungsmeldungen soll der Dampferverkehr auf dem Bodensee bis zum Kriegsschluß vollständig eingestellt werden. —

Auf nächste Ostern dürfen unseren Truppen im Felde Päcklein bis zu 5 Kilogramm gefandt werden, doch müssen die Sendungen von zwei bis fünf Kilogramm frankiert werden. —

Die Sammlung des schweizer. Roten Kreuzes hat bis zum 20. März den Betrag von Fr. 963 416.91 erreicht. Die Ausgaben übersteigen etwa die Hälfte dieses Betrages. Die Sammlung dauert fort. —

Kanton Bern

† Regierungsrat Karl Köniher.

Im Privatspital Röcher, wohin sich der Verstorbene zur Operation begeben hatte, verschied vergangenen Dienstag, nachts 11 Uhr, Herr Regierungsrat Karl Köniher. Sein Tod hat im ganzen Bernerland einmütige Trauer ausgelöst, denn jedermann ist sich bewußt, einen hervorragenden Staatsmann, unermüdlischen Arbeiter am Gemeinwohl des Landes und treuen Berater und Menschen verloren zu haben. Sein Tod kam um so überraschender, als ihm kein langes Kranksein vorausging; vergangenen Freitag hat er noch einer Sitzung des Regierungsrates beigewohnt; und trifft uns um so schmerzlicher, als wir sein überlegenes Wissen und seine großen Erfahrungen auf dem Gebiete des Staatshaushaltes in der kritischen Zeit noch lange nötig gebraucht hätten. —

Karl Köniher entstammte einer bernischen Meisterfamilie und wurde 1854 in Worb geboren. Nach absolvierten Studien am Polytechnikum in Zürich und praktischer Tätigkeit in der Westschweiz

übernahm er mit seinem Bruder das väterliche Baugeschäft in Worb, das weit herum im Lande geklärt und bekannt war. Noch jung an Jahren leistete er seiner Wohngemeinde Dienste in öffentlichen Angelegenheiten, war eifriger Turner und Schütze und ein begeisterter Militär. 1898 ordnete ihn der Wahlkreis Biglen in den großen Rat ab und 1905 berief ihn der Rat nach dem Rücktritt des Herrn Morgenthaler in die Regierung. Hier leitete Königer mehrere Jahre hindurch die Baudirektion. Unter seiner Leitung wurde der Ausbau des bernischen Nebenbahnen-Netzes hervorragend gefördert. Seine Hauptarbeit aber leistete er dem großen Löttschberg-Werk. Mit ihm wird der Name Königer auf ewige Zeiten verbunden sein. Nach ihm galt seine Sorge dem Münster-Grenchen-Tunnel. Als Herr Kunz aus der bernischen Regierung schied, mußte Herr Königer die ihm ans Herz gewachsene Baudirektion aufgeben und die Finanzdirektion übernehmen. Auch hier wartete ihm eine Unsumme an Arbeit und verlangte einen ganzen Mann. Ohne sich gegen unumgängliche Opfer zu sträuben, wahrte er jederzeit die Interessen des Fiskus. Das Wohl des Ganzen ging ihm über alles. Neben seinen Regierungsgeschäften nahm Herr Königer hervorragenden Anteil an der Verwaltung der Bundesbahnen; auch im Bankrat der bernischen Kantonalbank und der Hypothekarkasse wußte man seine erfolgreiche Tätigkeit und seinen Weitblick zu schätzen.

Am Herrn Regierungsrat Königer erkannte man jederzeit den echten Volksmann; in seinen Reden, wie in seinem Tun und Handeln. Er kannte sein Land und seine Leute vom Jura bis zu den Alpen in seinen Ueberlieferungen sowohl wie in seinen volkstümlichen Eigenheiten. Wo er sprach, wußte er seine Zuhörer durch überlegene Sachkenntnis, gewürzt mit viel echtem Humor und sprudelndem Mutterwitz zu fesseln und sie einer als gut erkannten Sache willfährig zu stimmen. Und er hatte mit seinen Reden im Rat und Volk fast immer Erfolg.

Der Kriegswinter 1914/15 hat Herrn Königer arg zugeleht; die Arbeit, er hatte drei Direktionen zu verwalten, verzehrte seine Kräfte vor der Zeit und entriß ihn viel zu früh seiner Familie, seinen Freunden und Kollegen in der Regierung und seinem Bernervolk, das heute trauernd an der Bahre eines vorzüglichen Menschen und ganzen Mannes steht. —

Die kaufmännischen Lehrlingsprüfungen der Aemter Burgdorf, Fraubrunnen, Ronolfingen, Signau und Wangen finden Montag und Dienstag, den 5. und 6. April, im Gymnasium in Burgdorf statt. —

In den Wildpark in Interlaken haben dieser Tage die ersten Steinböde aus dem St. Galler Wildpark ihren Einzug gehalten. —

Um den Gemüsebau in der Gemeinde Biel zu fördern, gibt der Gemeinderat Familien Pflanzboden zum Preise von Fr. 5. — per Jahr ab. Ganz armen Familien wird der Pachtzins aus der Armenkasse bezahlt. —

† Niklaus Weber,

gewes. Mehgermeister in Münchenbuchsee.

Am 8. März verschied in Münchenbuchsee der weit über die Grenzen sei-



† Niklaus Weber.

nes Wirkungskreises hinaus bekannte Mehgermeister Niklaus Weber. Geboren im Jahre 1834 in Schleumen bei Hindelbank, erreichte derselbe ein Alter von 80 1/2 Jahren. Nachdem er in Münchenflüh den Mehgerberuf erlernte, und nach echtem Mehgerburschenbrauch dann noch verschiedene Jahre in der Welt herum den Beruf gründlich lernte, ließ er sich in Münchenbuchsee nieder, wo er bis zu seinem Tode ein gutes Mehgergeschäft mit etwas Landwirtschaft betrieb, wobei ihn seine Familie, welche aus elf Kindern bestand, unterstützte. — Weber war ein origineller Mann und seine Berufsgenossen zu Stadt und Land wußten seine Geselligkeit und seinen Rat zu schätzen.

Das kürzlich in Biel verstorbene Frä. M. Louise Fanny Moser hat folgende Summen zu wohlthätigen Vermächtnissen bestimmt: Der Kindertruppe der Stadt Biel Fr. 2000, dem Krankenkomitee in Biel Fr. 2000, dem Krankenahnl in Mett Fr. 5000, der Kinderheilstätte „Maison Blanche“ in Leubringen Fr. 5000, dem Greisenahnl „Monrepos“ in Neuenstadt Fr. 5000; ferner zwei Drittel des reinen Vermögens zugunsten des Krankenahls in Mett, Fr. 10 782.68; der Kinderheilstätte „Maison Blanche“ in Leubringen Fr. 10 782.68; dem Greisenahnl „Monrepos“ in Neuenstadt Fr. 10 782.68 Rp. —

In der Strafanstalt Witzwil starb letzten Sonntag Abend, 71-jährig, der frühere bernische Notar Gustav Gerster aus Bern. —

Der Tod von Vater und Sohn Lustenberger, die beinahe einer Cyanalkalivergiftung erlagen, gibt auch in Tramelan zu reden. Man nimmt an, daß sie das Opfer eines Verbrechens geworden, da die beiden in bester Harmonie und in anständigen Verhältnissen lebten. —

Um Eier und andere begehrte Lebensmittel anderswo teurer verkaufen zu

können, unternahmen in Biel die „Grämpler“ seit einigen Wochen regelrechten Sturm auf die zu Markt kommenden Bauern, so daß die später eintreffenden Hausfrauen Mühe hatten, ihre Bedürfnisse zu decken. Die Polizei mußte einschreiten und ein Verbot des Verkaufes erlassen. —

Beim Franzosenfriedhof in der Roßweide bei Thun fand leztlich die Versteigerung von drei Kisten Cheddite-Patronen statt. Gewiß ein nicht alltägliches Versteigerungsobjekt. —

In Hasle bei Burgdorf starb im Alter von 68 Jahren der Seniorchef der großen Webereifirma Geiser & Cie., Fritz Geiser, ein in weiten Kreisen bekannter Industrieller.

Die Patentprüfungen für Sekundarlehrer haben von 35 Kandidaten 34 mit Erfolg bestanden. —

Nach den Blättermeldungen hat Biel die wenig erfreuliche Aussicht, die Herberge allerlei lichtscheuer Individuen zu werden, die nachts mit ihren Freundinnen ruhige Bürger belästigen. Allerlei Ueberfälle mit leichteren und schwereren Folgen, Beraubungen usw. machen die Straßen zur Nachtzeit unsicher. Die Polizei wird hier eine schwere Arbeit zu bewältigen haben. —

Aus Jaun wird gemeldet, daß von den Gastlosen eine große Lawine niederging, die im Abläntschental die Pension Boschung fortriß, jedoch keine Personen verletzte. —

Lezte Woche entgleiste zwischen Densingen und Niederbipp der Arbeiterzug der Langenthal-Surabahn. Ein Arbeiter wurde verletzt. —

Behufs Vermehrung ihrer Mittel nimmt die Hypothekarkasse des Kantons Bern ein Anleihen auf im Betrage von Fr. 20 000 000 zum Zinsfuß von 4 3/4 Prozent per Jahr. —

Um die Kanalisation des Ostquartiers in Biel durchzuführen, bewilligte der Gemeinderat einen Kredit von Fr. 348 000. Der Gemeinderat von Thun spendet der Sammlung für die notleidenden Schweizer im Auslande Fr. 1000. —

Das bekannte Hotel „Jungfrau“ in Spiez wurde auf mehrere Jahre von Fräulein Ankersmith aus Amsterdam gepachtet. —

Seit einigen Tagen wird der Aktuar des Richteramtes Fraubrunnen vermißt. Aus Nyon sandte er noch seiner Familie Uhr, Geldbeutel, Ring und Schlüssel. Seither fehlt von dem 50-jährigen Mann jede Spur.

In Boncourt brannte letzten Dienstag die Tabakfabrik Burrus auf den Grund nieder. — In Thun wurde die Notkallung der Regie auf der Allmend ein Raub der Flammen. Die Pferde konnten gerettet werden. —

Stadt Bern

† Gottfried Wnh,

gewesener Fuhrhalter und Spediteur in Bern.

Mit dem Verstorbenen ist nicht nur ein gewissenhafter und tüchtiger Geschäftsmann von uns geschieden, sondern was selten damit vereinigt ist, zugleich

ein Mensch von tiefem Gemüt, von selbstlosem, uneigennützigem Charakter. Durch seinen Tod haben nicht nur die Seinen einen herben, unersehblichen Verlust erlitten, sondern auch seine Untergebenen, Arbeiter, Fuhrleute und Handlanger ha-



† Gottfried Wöhl.

ben einen väterlichen Freund, Berater und Wohltäter verloren. Ein heimeliges und harmonisches Verhältnis verband ihn mit seinen Angestellten, wie selten ein solches zu finden ist; und er erntete dafür ihr Vertrauen, ihre Liebe, ihren Fleiß und ihre Treue. Er sagte sich: jeder ist seines Lohnes wert; langjährige, gemeinsame Arbeit fettet aneinander und fördert ein Geschäft, und beide Teile führen nicht schlecht dabei. — Gottfried Wöhl wurde 1867 in der Neßleren bei Kehrsatz geboren, besuchte erst die Volksschule des Geburtsortes und absolvierte dann die höheren Klassen als externer Schüler in der Bächtelen. Mit 23 Jahren gründete er eine Fuhrhalterei; betrieb sie später unter der Firma Gebrüder Wöhl mit seinem Bruder zusammen und übernahm 1904 das Geschäft auf eigene Rechnung. Durch rastlosen Fleiß und unermüdliche Ausdauer brachte er es auf eine bedeutende Höhe und hatte die Freude, es von Jahr zu Jahr immer weiter ausdehnen zu können. — Im Jahre 1894 hatte sich Hr. Wöhl verheiratet. Aus seiner Ehe entsproßen vier Kinder, die nun zusammen mit der Mutter und ungezählten Freunden am Grabe des Verstorbenen trauern. —

Der letztjährige Reingewinn der „Hallwag“ Bern beträgt Fr. 56 000. — Er wird für Abschreibungen verwendet. Das eine Million betragende Aktienkapital bleibt pro 1914 ohne Verzinsung. —

Die bernische Pflegerinnenschule im Engeried hatte vergangenen Samstag in der Innern Enge ihre Schlussprüfung. Sechs junge Töchter hatten das Schuljahr der Anstalt bestanden. Davon kamen vier sofort in Spitäler nach Basel, um sich im Krankenpflagedienst weiter auszubilden. Alle in der Anstalt herangebildeten Pflegerinnen bleiben auch ferner in ihrem Schutz, und sie sorgt

für sie, daß sie in Spital- oder Privatpflege Belästigung finden. —

Letzte Woche stürzte auf dem Bahnhofplatz ein Velofahrer von seinem Rad und mußte mit gebrochenem Schädel ins Infirmitäts-Spital verbracht werden. —

Das Konzert der Musik des Regiments 15 im Kasino in Bern zugunsten der notleidenden Schweizer in den kriegsführenden Staaten hat Fr. 1041.80 ergeben. —

In der Kunstgesellschaft hielt vergangene Woche der vielgereiste Arzt Dr. Rohr einen sehr anregenden Vortrag über Spanien, insbesondere über die Städte Burgos und Segovia. —

Das Konzert des Bataillons 28 vermochte die französische Kirche bis auf den letzten Platz zu füllen und wird sicherlich einen hübschen Betrag zugunsten der Unterstützungskasse des Bataillons abwerfen. —

Herr Hermann Stegemann ist von der Leitung des literarischen Teils des „Bund“, die er vor drei Jahren übernommen, Mitte März zurückgetreten. —

Ein Maler stürzte am Niesenweg vom Baugerüst drei Meter in die Tiefe und brach mehrere Rippen. Er wurde in bewußtlosem Zustande der Infirmität übergeben. —

Arbeitsbeschaffung für die entlassenen Wehrmänner. Mit der Entlassung der 3. Division wird eine Anzahl unserer Wehrmänner in ihren früheren Arbeitsstellen keine Beschäftigung mehr finden. Damit diesen durch den Dienst fürs Vaterland arbeitslos gewordenen Mitbürgern zu Arbeit und Verdienst verholfen werden kann, werden die Auftraggeber dringend um Anmeldung von Arbeitsaufträgen jeglicher Art gebeten.

Städt. Arbeitsamt.

Vor 2½ Jahren hatte ein Handlanger einem Schlaffameraden das Spartassenbuch im Betrage von Fr. 60 gestohlen und erst dieser Tage ist es der Polizei gelungen, den Dieb, der sich ganz sicher fühlte und bei Bauern im Berner Jura arbeitete, zu erwischen. —

Im Verlaufe der letzten Tage sind in Bern folgende falsche Geldstücke aus unbekannter Hand eingenommen worden: Ein schweizerisches 50 Rappenstück mit dem Bildnis der Helvetia und der Jahrszahl 1907, welches an dem biegsamen Metall und dem verschwommenen Gepräge leicht als falsch erkennbar ist; ein französisches Einfrankenstück mit dem Bildnis der Særin und der Jahrszahl 1901; das Falsifikat fällt auf am matten Klang und seifigen Anfühlen; zwei schweizerische Zweifrankenstücke, Helvetia, mit der Jahrszahl 1901 und verschwommenem Gepräge. Die beiden letzteren Stücke sind aus Zinn gegossen.

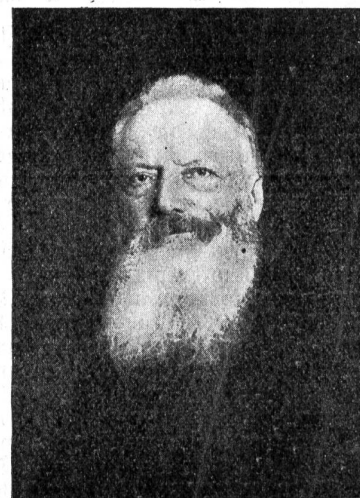
Die Drahtseilbahn Marzili - Stadt Bern schließt das Geschäftsjahr 1914 mit einem Aktivsaldo von Fr. 927.90 ab. Eine Dividende wird nicht ausgerichtet.

Betriebsergebnis der städt. Straßenbahnen im Februar 1915: Zahl der beförderten Personen: 1084 230 (1914: 1 227 821); Einnahmen Fr. 100 077 (1914: Fr. 111 033); Ausgaben Franken 103 014 (1914: Fr. 96 296).

† Rudolf Brändli,

gewesener Kunstmaler und Antiquar in Bern.

Unsere Stadt Bern ist wieder um ein Original ärmer geworden, nachdem Ru-



† Rudolf Brändli.

dolf Brändli, Antiquar an der Mehrgasse am 23. Februar d. J. seinem langen, schweren und zuletzt schmerzlichen Leiden erlegen ist. An die Öffentlichkeit ist der schlichte Mitbürger freilich nicht getreten. Wer aber ab und zu seine Schritte nach den interessanten, Schätze von Altertümern und Heimlichkeiten bergenden Magazinen zu unterst an der Mehrgasse gelenkt hat, der kann sich diese heimeligen Räume voll alter Möbel, Stiche und Kostbarkeiten gar nicht denken, ohne die breite, behäbige Patriarchengestalt Brändlis, mit der alten Mühe auf dem Haupt, dem weißen, waldenden Bart und dem freundlichen Lächeln in den guten Augen. Der Liebhaber von Altertümern wußte sein Wissen zu schätzen, war er doch sicher, von Brändli gut bedient und nicht überfordert zu werden. Ursprünglich sollte er, der eine schöne Jugend gehabt und seinen Vater früh verloren hatte, Theologe werden. Es zog ihn aber zur Kunst. Pinsel und Palette sagten ihm mehr zu, als die Wissenschaft. Und auf dem Wege über die Kunst kam er zu den Altertümern, mit denen er zu handeln anging. Doch hörte er nie auf, in seinen freien Stunden an der Staffelei zu arbeiten. Der Kriegausbruch, der ihm seelisch schwer zulegte, gab ihm den Wunsch ein, nach der Manier holländischer Maler ein Schlachtenbild zu malen, das aber nicht über den Entwurf hinaus gekommen ist. Ein Stärkerer nahm ihm Pinsel und Palette aus der Hand. In seinem Berufe war er sehr gewandt und pflichtgetreu. Sein Geschäftsprinzip war so, nichts zu kaufen, das er nicht bar bezahlen konnte. Daneben führte er ein zurückgezogenes Leben. Er hinterläßt eine Witwe, die ihn auf seinem Leidenslager mit großer Geduld und Treue gepflegt hat. Ruhe sanft in Gottes Hand!

Der Krieg.

Przemysl. Es ist möglich, daß die Geschichtsschreiber dieses Krieges mit dem 22. März, dem Tage des Falles der galizischen Festung Przemysl, eine neue Phase des Riesenkampfes datieren werden. Ob es die sein wird, die die Entscheidung brachte?

Ueber sechs Monate hat die Festung Przemysl die Russen beschäftigt und ihr Vordringen gegen Ungarn aufgehalten. Nach der Schlacht bei Lemberg führten bekanntlich die Oesterreicher ihren großen „strategischen“ Rückzug gegen die Karpathen hin aus. Przemysl wurde zum erstenmale zerniert. Das war um Mitte September. Am 7. Oktober versuchten die Russen die Festung mit stürmender Hand zu nehmen, bevor die Oesterreicher, die schon wieder im Vorrücken waren, die Festung entsezt hätten. Der Ansturm wurde unter ungeheuren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. Es war eine der gewaltigsten Leistungen der Kriegsgeschichte, was hier Angreifer und Verteidiger vollbrachten. 70 000 Verwundete und Tote kostete dieser Kampf die Russen allein. Bald wurde die Festung von der österreichisch-ungarischen Feldarmee befreit.

Nun hätten die Oesterreicher Gelegenheit gehabt, die Festung neu zu verproviantieren. Die ganze Welt meinte, das sei auch geschehen, als nach dem zweiten Rückzuge der Verbündeten seit Mitte Oktober die Festung abermals in die Kampflinie rückte und vom 7. November an nun zum zweitenmale eingeschlossen war. Eine umsichtige Heeresleitung rechnet mit allen Eventualitäten; es liegt hier offenkundig ein Fehler der österreichischen Kriegsverwaltung vor, ähnlich wie bei den russischen Niederlagen bei den Masuren ein Fehler der russischen Truppenführung zu Grunde liegen muß. Wie schmerzlich muß es für den Kommandanten der Festung, den General v. Rusanek, gewesen sein, konstatieren zu müssen, daß alle Festungswerke, die 1000 Kanonen und die Tapferkeit seiner Truppen die Festung nicht vor dem traurigen Schicksale der Uebergabe bewahren würden. Die Russen mußten durch Spione von der innern Lage der Festung und ihrer mangelnden Verproviantierung gut unterrichtet gewesen sein. Sie hatte ihre Taktik völlig auf die Aushungerung eingerichtet. Sie umgaben die Festung nach und nach mit einem Ring von eigenen Feldbefestigungen, der die Ausfälle der Besatzung aufzuhalten imstande war. Dadurch war es ihnen möglich, mit verhältnismäßig wenigen Truppen die Zernierung der Festung durchzuführen. Je vollkommener dieser Zernierungsgürtel wurde, umso mehr sank der Wert der Festung für die österreichisch-ungarischen Truppen, da sie ihren Zweck, möglichst viele Feinde auf sich zu ziehen, nicht mehr erfüllte. Immerhin hätte diese „uneinnehmbare“ Festung im Rücken der feindlichen Front noch eine wichtige Rolle spielen können, eben wenn sie verproviantiert gewesen wäre. Die

letzte Kampfestat der tapferen Besatzung war denn auch ein Versuch, die feindliche Linie zu durchbrechen und mit der eigenen Armee Fühlung zu bekommen. Der Versuch mißlang. Auf höheren Befehl hin schickte der Kommandant die Parlamentäre ins feindliche Lager. Der Befehlshaber der russischen Belagerungsarmee ist bezeichnenderweise ein Bulgar, General Radzko Dimitriew. Erst wurden mit dem Rest der Sprengmittel die Festungsmauern zerstört und die Geschütze unbrauchbar gemacht. Nach den Angaben des Generals von Rusanek belaufen sich die Gefangenen, die sich den Russen ergeben haben, auf 9 Generale, 93 Generalstabsoffiziere, 2500 Beamte und Offiziere und 117 000 Soldaten. Die Zahl der Kanonen und der anderen Beute konnte noch nicht festgestellt werden.

Ueber den Einfluß des Geschehnisses auf den Gang der Karpathenschlacht, die über das Schicksal Ungarns und Oesterreichs und vielleicht auch Deutschlands entscheidet, kann man heute bloß theoretisieren. Man hat Przemysl mit einem Schilde, der Ungarn schützte, verglichen. Oesterreich hat ihn fallen lassen. Für Ungarn kann das verhängnisvoll werden. Doch darf man sich die künftige Entwicklung der Dinge nicht anders vorstellen, als wir sie bis heute erfahren haben: Vorstöße und Rückstöße wechseln miteinander ab, Erfolge, Mißerfolge sind beide Teile zu tragen bestimmt; die Frage ist nur, wer länger tragen kann.

Auch über die Frage, ob dieser russische Waffenerfolg die Haltung der Neutralen endgültig zu bestimmen vermöge, kann man sich herumstreiten, wenn man nichts Besseres zu tun weiß. Heute heißt es, Rumänien habe jetzt seine wahren Interessen erkannt, es werde sich zum Dreibund stellen, das ihm Bessarabien versprochen habe. Morgen wieder steht

zu lesen, Bulgarien sei entschlossen, der Entente bei der Eroberung Konstantinopels zu helfen. Auch Italien werde natürlich dann eingreifen, um sich seinen Anteil zu sichern. All diesen Meinungen gegenüber ist es am besten: man zuckt die Achseln und wartet ab.

Am 18. März, morgens 8 Uhr, führten 18 englische und französische Kriegsschiffe in die Dardanellenstraße ein und versuchten den Durchbruch. Der Versuch scheiterte an der guten Verteidigung der Schanah-Sträße (der engsten Stelle der Dardanellen). Die Verluste, die die Flotte erlitt, sind bis auf einige unklare Punkte zugestanden und abgewogen: Frankreich verlor das Panzerschiff „Bouvet“, 12 000 Tonnen und England den Dreadnought „Africa“, 16 000 Tonnen, und das Linienkreuzer „Iresistible“ von 15 200 Tonnen Gehalt. Von diesen drei Schiffen war der „Africa“ das modernste und kostbarste; es war 1905 gebaut und seine Breitseiten hatten ein Geschossgewicht von 2113 Kg. — Außerdem wurde der französische Kreuzer „Gaulois“ außer Gefecht gesetzt und ein englisches Torpedoboot versenkt. Späteren türkischen Nachrichten zufolge wäre auch der „Gaulois“ vor Tenedos, der griechischen Insel südlich der Dardanellen, wo die Flotte ihren Stützpunkt hat, gesunken. „Havas“ dementiert die Nachricht, das Schiff sei in einigen Wochen wieder aktionsfähig. Die verlorenen Schiffe werden durch andere aus der Mittelmeerflotte ersetzt und bereits wird eine neue Aktion der Flotte gegen die inneren Dardanellen angekündigt. Natürlich dürfen die Verbündeten den Türken und Deutschen nicht Zeit lassen, bis die Schäden ausgebessert sind, weil sonst die Opfer umsonst gebracht worden wären. Auf Tenedos soll auch schon eine Armee von 30 000 Mann zur Landung auf türkischen Boden bereit stehen.

Kriegsreprisalien sind in diesem unseligen Kriege an der Tagesordnung. Französische Krieger warfen über Schlettstadt Bomben aus, um den Bahnhof zu zerstören. Sie trafen ein Lehrerinnenseminar; zwei Personen wurden getötet, andere verwundet. Darauf antworteten die Deutschen mit einem nächtlichen Zeppelinraid nach Paris. Vier Luftschiffe nahmen daran teil; sie warfen zirka 50 schwere Bomben aus, die eine Anzahl Personen töteten und andere verwundeten und einigen Häuserschaden anrichteten. In Ostpreußen wurde von den Russen, die bei Memel über die Grenze gedrungen waren, geraubt und gebranntschakt. Das deutsche Heereskommando macht bekannt, daß sie mit gleicher Münze heimzahle in Polen: drei polnische Höfe für einen deutschen, drei Dörfer für ein Dorf. Diese Aug um Aug- und Zahn um Zahn-Taktik hat im deutschen Reichstag einen scharfen Angriff erfahren durch den sozialdemokratischen Abgeordneten Ledebour. Darob große Entrüstung im ganzen Reichstag; man sprach von Verrat an der deutschen Sache. Das neue Kriegsbudget wurde vom Hause angenommen. —



Großfürst Nikolai Nikolajewitsch.